

# Tiefe Wurzeln – weite Zweige

## Die Syrisch-Orthodoxe Kirche zwischen Tradition und Zukunft

Dorothea Weltecke/ „Ist es Ihnen nicht zu kalt?“ In einem Fenster im zweiten Stock des Klosters bewegt sich eine Gardine und ein väterlich lächelnder Herr in einem roten Gewand beugt sich in die kühle Dämmerung. Seine Stimme ist sehr tief und sehr freundlich. Hinter dem Kloster sind die hohen Berge sichtbar, die auf über 1000m Höhe ansteigen, karstig braun um diese Zeit des Jahres; es ist September. Einige Wolken fegen über den Himmel, der immer noch glüht. Ganz still ist es in Saydnaya in der Nähe von Damaskus. In der Ferne tuckert ein Traktor, die Wäsche der Familie des Portiers flattert an der Leine vor dem kleinen Haus, in dem sie wohnen. Ich stehe allein unten auf dem Vorplatz des Klosters und schaue wie er tappt nach oben. „Durchaus nicht, nein.“

Mir werden ein wenig die Knie weich, als ich langsam meine Runden um die vor einigen Jahren angepflanzten Olivenbäume im Klosterhof fortsetze, der von einer Mauer umgeben ist. Der mich da so formlos ansprach, ist Mor Ignatius, Seine Heiligkeit, der syrisch-orthodoxe Patriarch von Antiochia und dem ganzen Osten, ein Papst sozusagen, das Oberhaupt einer der ältesten christlichen Konfessionen. Während es dunkler wird über dem Kloster des Hl. Ephrem habe ich Zeit darüber nachzudenken, was diese Kirche wohl von anderen unterscheidet, was dieses Kirchenoberhaupt von anderen unter-

scheidet, das an diesem - gemessen an der Würde des Bewohners - eigentlich unscheinbaren Ort residiert. Eine kleine, sehr moderne Kirche entsteht eben, Baumaschinen stehen umher, ein Taufbecken glänzt im Schein des Mondes, der inzwischen über den



S.H. Mor Ignatius Zakka I. Iwas von Antiochia und die Autorin

Bergen aufgegangen ist. Noch benutzen die jungen Seminaristen einen Raum des Hauptgebäudes als Kapelle, von wo vier mal am Tag die Liturgie zu hören ist. Eines ist deutlich: Hier geht es um Weisheit, nicht um Macht.

Die Kollegen sind über Tag einer nach dem anderen zum Flughafen abgefahren. Wir hatten uns hier getroffen, um eines seiner Vorgänger zu ge-

denken, dem Patriarch Mor Michael dem Großen (+1199). Am letzten Abend waren wir eingeladen worden, S.H. Patriarch Mor Ignatius zu besuchen und mit ihm zu speisen. Jedem wurde ein Geschenk überreicht; Fotos wurden gemacht. Er sagte: „Wir betrachten Sie als Mitglieder unserer Kirche. Das heißt nicht, dass Sie die Kirchen verlassen sollen, in denen Sie sind, aber wir möchten Sie auch bei uns willkommen heißen.“ Offenbar wollte er uns neben dem Päckchen, das jeder auf den Knien balancierte, während wir aufgeregt ganz vorn auf den Stuhlkanten saßen wie früher als Schulkinder, ein paar Worte schenken.

Aber vor allem versteht er etwas von der Vielfalt der Konfessionen und der Vielfalt der Religionen. Seit dem 6. Jahrhundert gab es zwei Patriarchen von Antiochia. Und seit dem 7. Jahrhundert gibt es den Islam in Syrien. Die Beziehungen waren nicht eben gut; sie waren geprägt von Konkurrenz, auch von Kämpfen und von Verfolgung. Aber seit dieser Zeit musste sich das älteste Christentum der Welt, das orientalische, mit der Wirklichkeit der Existenz unterschiedlicher Kirchen und Religionen abfinden lernen. Und sie wurden zu einer rechtlich nachgeordneten Bevölkerungsgruppe. Aus dieser Position heraus diskutierten sie weiter um die Sache der Wahrheit, mit den Muslimen und mit den Christen der anderen Konfessionen.

Als im Mittelalter die Kreuzfahrer in den Orient kamen und nichts anderes kannten als die Vorherrschaft des Papstes, des Patriarchen von Rom, trafen sie auf eine Welt, in der dieser Papst mitunter wohlwollend betrachtet wurde - aber warum sollte man deshalb römisch werden? Sie trafen auf Kleriker, die bereits Positionen vertraten, die der des Mor Ignatius ähnlich waren. Aber die Kleriker aus Europa pflegten Toleranz mit Unterwerfung zu verwechseln und Unabhängigkeit der Tradition und des Denkens mit Verrat. Es gab viele Missverständnisse. Heute gibt es drei Patriarchen von Antiochia, den syrisch-orthodoxen Patriarchen, Mor Ignatius, den griechisch-orthodoxen Patriarchen und den griechisch-katholischen Patriarchen. Die bewunderte antike Großstadt, Antiochia, ist das etwas verschla-

ffene Provinzstädtchen Antakya geworden. Alle drei Patriarchen residieren jetzt in Damaskus; sie kennen sich gut, sie reden miteinander. Auch mit dem Großmufti von Syrien spricht Mor Ignatius, arbeitet er. Sie sind gar Freunde. Seit seiner Zeit als Metropolitan arbeitet er im Ökumenischen Rat der Kirchen. Er gehört zum Präsidium.

Am nächsten Tag sitze ich wieder auf der vordersten Kante meines Stuhles, versuche Tee zu trinken und all die Fragen zu bündeln, die mir im Kopf herumfahren. Amill Gorgis von der syrisch-orthodoxen Gemeinde von Antiochia zu Berlin hat dafür gesorgt, dass ich diese Gelegenheit bekomme. Seinerseits sitzt der eher kleine, etwas untersetzte Herr mit einem großen weißen Bart entspannt im Sessel, umweht von seiner freundlichen

Weisheit, und sucht sich sorgfältig eine Süßigkeit aus einem Korb aus. „Nehmen Sie, hier.“ Vor seiner Wahl zum Patriarch 1980 war er seit 1969 Metropolitan in Bagdad, und noch immer ist er Mitglied der Akademie der Wissenschaften des Irak, wie er erzählt, nicht ohne Stolz. Aber zur wissenschaftlichen Arbeit fehle ihm die Zeit, sagt er, obwohl er auch in der Nacht noch arbeitet. Natürlich hat er in Wirklichkeit Buch um Buch und Abhandlung um Abhandlung geschrieben. Aber es geht ihm um anderes: „Sie haben Zeit für so etwas“, sagt er. Ich merke, dass ich einen Auftrag bekommen habe.



Monika Grimkowski,  
junggeblieben durch die Kinder

## Abschied von Monika

Claudia Hoffmeister / Nach vierzig Jahren Arbeit mit Kindern geht Monika Grimkowski, die Leiterin der Emmaus-Kita, „unsere Mutter Beimer“, wie sie liebevoll von vielen Eltern genannt wurde, in den Ruhestand.

Bei dieser tatkräftigen Frau klingt der Begriff „Ruhestand“ wie ein Fremdwort, besonders angesichts der schwierigen Aufgaben und der immensen Arbeit, die sie in diesem Jahr noch zu bewältigen hatte: die Fusion beider Kindertagesstätten um die Schließung der Emmaus-Kita in der Wrangelstraße. Als guter Geist stand sie dem neuen Team in der umstrukturierten und komplett renovierten Kita am Standort Lausitzer Straße in den kräftezehrenden ersten Wochen bis zu ihrem letzten Arbeitstag zur Verfügung. Zur Freude des neuen Teams wird sie uns auch weiterhin ehrenamtlich ihre innovativen Kräfte und organisatorischen Fähigkeiten zur Verfügung stellen.

Ganz persönlich möchte ich als die neue Kitaleiterin von Emmaus-Ölberg Monika danken, für ihre menschliche und fachliche Unterstützung bei unserem Neustart und auch für die gute Zusammenarbeit in den Wochen der gemeinsamen Teamleitung. Monika ist ein Mensch, dessen Arbeit eine ideale Verbindung von Kopf, Herz und Hand darstellt; ihr Weggang wird ein großer Verlust für mich sein.